

Das reich mit Plänen und Fundabbildungen versehene Buch gibt einen vorzüglichen Einblick in die Erforschung des dakischen Limes, für den wir den Verfassern danken möchten. Zweifellos wird die deutschsprachige Fassung des Bandes, die wir dankbar begrüßen, einer wünschenswerten engeren Zusammenarbeit der rumänischen und deutschen Limesforschung förderlich sein.

Saalburg.

Dietwulf Baatz.

W. Glasbergen, De Romeinse castella te Valkenburg Z. H. De opgravingen in de dorpsheuvel in 1962. Unter Mitwirkung von W. Groenman-van Waateringe, H. Praamstra und M. D. de Weerd. Cingula I, herausgegeben vom Instituut voor Prae- en Protohistorie, Universiteit van Amsterdam. Verlag Wolters-Noordhoff, Groningen 1967 (1972). 157 Seiten und 51 Abbildungen.

Die Grabungen in Valkenburg, die 1941 durch A. E. van Giffen begonnen wurden, brachten das am besten erhaltene Auxiliarkastell der römischen Welt zutage. In der neuen Veröffentlichung legt W. Glasbergen die Ergebnisse der zwölften Grabungskampagne 1962 vor. Zugleich enthält der Band eine knappe Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse. Das Büchlein ist daher für jeden, der sich mit römischen Auxiliarkastellen befaßt, eine unerläßliche Lektüre. Besonders wertvoll sind die klaren Übersichtspläne der Bauperioden 1–6 (Abb. 46–51). Zu beachten sind auch gewisse Korrekturen an der Datierung der älteren Perioden 1–3. Der Beginn des ältesten Kastells 1 wird jetzt in das Jahr 40 n. Chr. gesetzt. Das letzte Kastell 6 ist in der Mitte des 3. Jahrhunderts aufgegeben worden. Zwar sind auf den Kastellplänen einige weiße Flecken verblieben, die durch zukünftige Grabungen zum Teil noch ausgefüllt werden können. Im wesentlichen steht aber der Grundriß der Innenbauten fest.

Problematisch bleibt die Frage der Besatzung. In Periode 1 (Abb. 46) gab es acht kleine Mannschaftsbaracken seitlich neben den Principia, ferner zwei größere Baracken in der linken Hälfte der Praetentura. Da auf zwei gefundenen Wachstäfelchen die *Cohors III Gallorum (equitata?)* erwähnt wird, nimmt Glasbergen diese Truppe als Besatzung an. Er verteilt die Infanterie der Kohorte auf die acht kleinen Baracken, die Kavallerie auf die zwei größeren in der Praetentura. Hier liegen nun die Schwierigkeiten, denn üblicherweise nimmt man an, daß die *cohors quingenaria* nach dem Muster der fünfhundert Mann starken Legionskohorten organisiert war, d. h. in sechs Centurien. Das wird durch die bekannte Stelle bei Pseudo-Hyginus 27 bestätigt. Allerdings gehört diese Quelle erst in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Die *cohors quingenaria* müßte demnach in sechs Centurienbaracken untergebracht werden, nicht in acht; die Unterkünfte spiegeln stets genau die taktische Gliederung der Truppe. Falls in den beiden größeren Baracken wirklich Kavallerie lag, muß es auch entsprechende Pferdeställe gegeben haben, die sich – wie üblich – innerhalb des Kastells befinden sollten. Es sieht aber nicht danach aus, daß im Kastell Periode 1 Pferdeställe vorhanden waren. Vielleicht aber lag im Kastell Valkenburg 1 nur eine *cohors peditata?* In den acht kleinen Baracken neben den Principia könnten vier Centurien gewohnt haben. Auffällig ist jedenfalls, daß nur die vier kleinen Baracken 2, 4, 6 und 8 ein regelrecht in Wohnräume unterteiltes Centurionenquartier besaßen. Es wäre also stets nur ein Centurio auf zwei kleine Baracken gekommen. Das ist in den späteren Perioden 4–6 anscheinend ebenso gewesen. Für die Verteilung einer Centurie auf zwei kleine Baracken gibt es allerdings sonst kaum Bei-

spiele, wenn man von gewissen Kleinkastellen absieht, in denen vielleicht eine Centurie lag (z. B. Kleinkastell Degerfeld). – Wenn in den acht kleinen Baracken nicht sechs, sondern nur vier Centurien untergebracht waren, ergibt sich auch eine wahrscheinlichere Belegungsdichte für die einzelnen Contubernien der Mannschaften. Die beiden übrigen Centurien hätten dann die beiden größeren Baracken 13 und 14 in der Praetentura belegt. Indessen soll mit diesen Ausführungen nur eine Möglichkeit angedeutet werden. Das Kastell Valkenburg ist schon insofern ein Sonderfall, als es keine Retentura besitzt. Ähnliche Interpretationsschwierigkeiten ergaben sich aber auch bei anderen neueren Ausgrabungen, bei denen die Innenbebauung eines Auxiliarkastells einigermaßen vollständig aufgedeckt werden konnte. Manche hergebrachten Anschauungen wollen dann nicht so recht passen. Das zeigt im Grunde nur, wie wenig bis heute von der Organisation der Auxiliartuppen und von der Entwicklung ihrer Bauten bekannt ist. Um so notwendiger erscheint es, vollständige Ausgrabungen von Auxiliarkastellen anzustreben, so wie es in Valkenburg geschehen ist, mögen die Untersuchungen auch langwierig und kostspielig sein. Für die nüchterne und präzise Vorlage der neuen Grabungsergebnisse aus Valkenburg ist dem Autor zu danken.

Saalburg.

Dietwulf Baatz.

Günter Ulbert, Das römische Donau-Kastell Rißtissen. Teil 1. Die Funde aus Metall, Horn und Knochen. Mit Beiträgen von Siegwalt Schiek. Urkunden zur Vor- und Frühgeschichte aus Südwürttemberg-Hohenzollern, herausgegeben von Siegwalt Schiek, Heft 4. Verlag Müller & Gräff, Kommissionsverlag, Stuttgart 1970. 65 Seiten, 5 Abbildungen und 40 Tafeln.

Der vorliegende Band ist Teil einer größeren Publikation über Ausgrabungen und Funde im römischen Donau-Kastell Rißtissen (Kr. Ehingen). Die an diesem Platz vor dem Ersten Weltkrieg vor allem von G. Bersu durchgeführten Grabungen sind 1959/60 bzw. 1967 von G. Mildenerger und S. Schiek fortgeführt und zu einem vorläufigen Ende gebracht worden, nachdem der Kastellbereich fast vollständig überbaut worden ist.

Die Gesamtveröffentlichung ist auf drei Bände veranschlagt, von denen der vorliegende erste Band den Funden aus Metall, Horn und Knochen gewidmet ist, während sich der zweite Band mit den Funden an Keramik und Glas beschäftigen wird; der dritte Band schließlich bringt die Darstellung des Gesamtbefundes – sowohl der älteren wie der jüngeren Grabungen – sowie seine Auswertung in topographischer und chronologischer Hinsicht. Die Herausgabe dieses dritten Bandes ist vor allem dadurch erschwert, daß die Originalpläne Bersus im Zweiten Weltkrieg verlorengegangen sind. So entschloß sich der Herausgeber, zunächst die Funde aus den Grabungen 1959/60 und 1967 – herausgelöst aus ihrem Fundzusammenhang – zu veröffentlichen. Er folgte damit einer gängigen Praxis, die sich gerade dann, wenn die Grabungen an einem Platz teilweise mehrere Jahrzehnte zurückliegen, nicht immer verhindern läßt, von der aber immer wieder betont werden muß, daß es sich nur um einen Notbehelf handeln kann. Um diesem Manko zumindest teilweise zu begegnen, ist dem Fundkatalog eine Fundstellenübersicht angefügt.

Die Einleitung von Schiek (S. 7f.) führt kurz in die Forschungsgeschichte des Kastells ein und macht darüber hinaus mit den Schwierigkeiten bekannt, die mit der